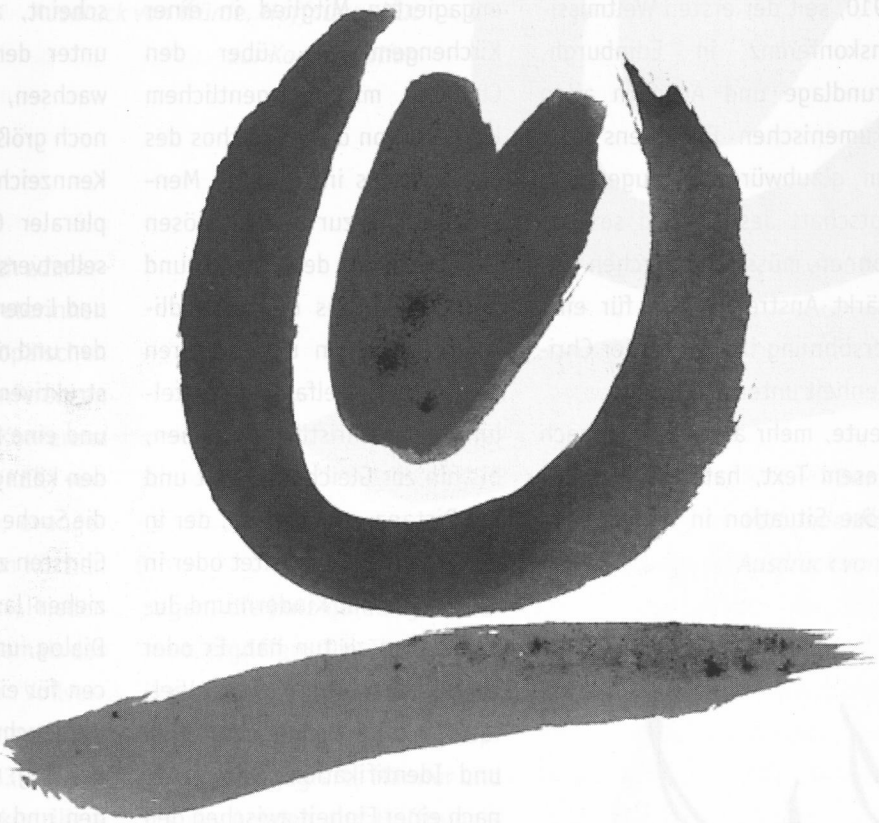
ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

BEGEGNUNG & GESPRÄCH



Versöhnung

Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens

Zweite Europäische Ökumenische Versammlung
Graz, 23.–29. Juni 1997

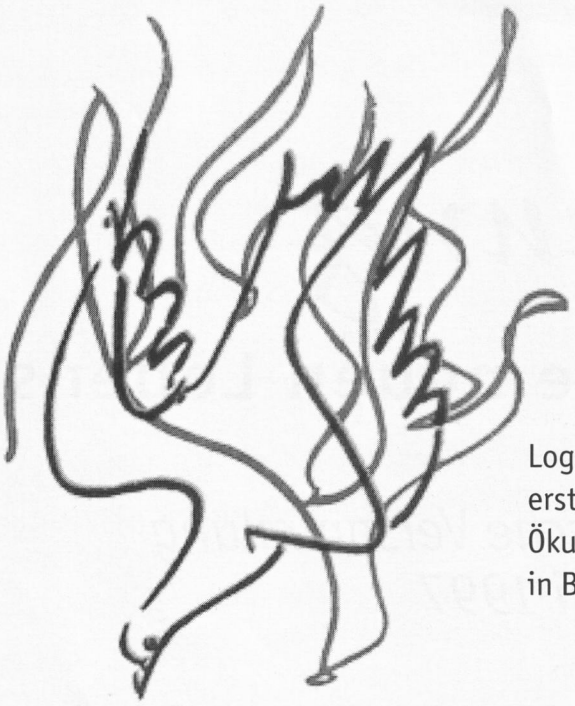
Der notwendige Dialog

Das II. Vatikanische Konzil stellt in seinem Dekret zur Ökumene „Unitatis redintegratio" fest, daß die Spaltung unter den Christen 1. dem Willen Christi widerspricht, 2. ein Ärgernis vor der Welt darstellt und 3. der Verkündigung des Evangeliums schadet (Nr. 1).

Dieser Text sprach aus, was seit 1910, seit der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh, Grundlage und Ansporn allen ökumenischen Bemühens war. Um glaubwürdige Zeugen der Botschaft Jesu Christi sein zu können, müssen die Kirchen verstärkt Anstrengungen für eine Versöhnung innerhalb der Christenheit unternehmen.

Heute, mehr als 30 Jahre nach diesem Text, hat sich die religiöse Situation in Deutschland grundlegend geändert. Wir leben in einer pluralen Gesellschaft und die Pluralität hat längst den Binnenraum der Kirchen erreicht. Ein durchgängig konfessionell geprägtes Christentum gibt es in Deutschland kaum noch. Heute gibt es eine ganze Bandbreite an christlicher Gläubigkeit: Sie reicht vom engagierten Mitglied in einer Kirchengemeinde, über den Christen mit gelegentlichem Kontakt, von dem am Ethos des Christentums inspirierten Menschen bis hin zur multireligiösen Persönlichkeit, deren Praxis und Wissen sich aus unterschiedlichen Religionen und Kulturen speist. Diese Vielfalt der Einstellungen zu christlichem Leben, bis hin zur Gleichgültigkeit und zur Distanz, erlebt jeder, der in einer Gemeinde arbeitet oder in der Schule mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat. Er oder sie ist selbst ein Teil dieser Vielfalt mit unterschiedlicher Nähe und Identifikation. Zur Suche nach einer Einheit zwischen den Konfessionen gehört somit heute die Suche nach einer Einheit von unterschiedlichen Gruppen und Bewegungen innerhalb der jeweiligen Konfession. Die Einstellung zur Ökumene ist dabei gekennzeichnet von schroffer Ablehnung bis hin zur enttäuschten Abkehr. Die einen wollen Rückkehr zu altbekannten Positionen, die anderen Hinkehr zu den von ihnen als wahr erkannten Modellen. Es scheint, als wäre die Einheit unter den Christen nicht gewachsen, sondern der Dissens noch größer geworden.

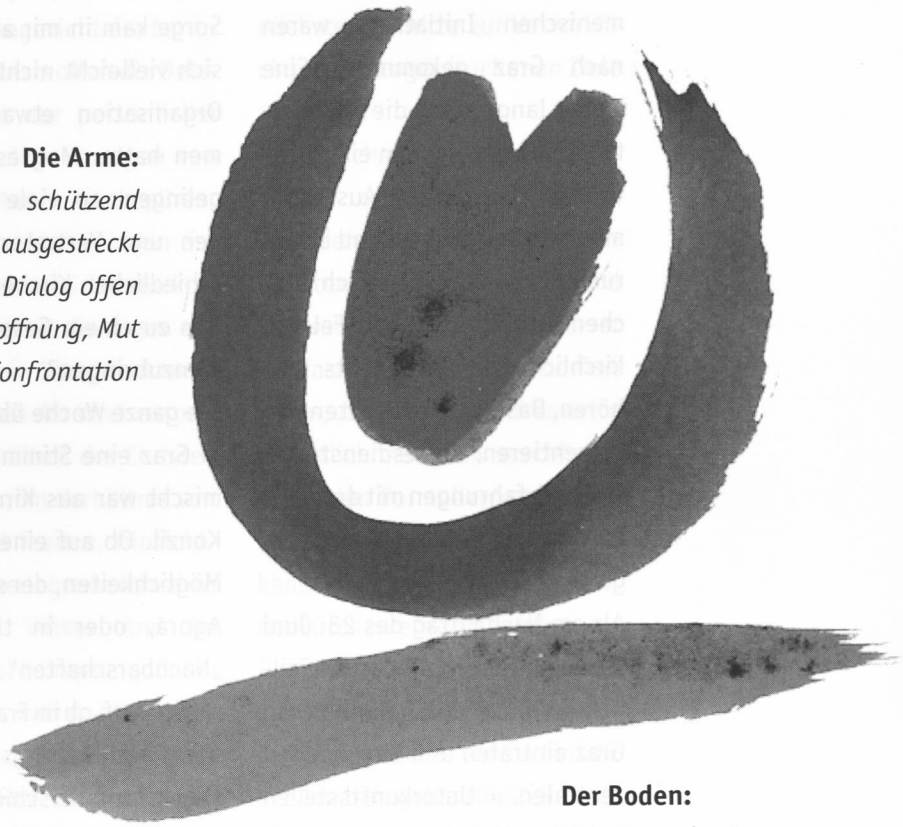
Kennzeichen moderner und pluraler Gesellschaft ist, daß selbstverständliche Lösungs- und Lebensmuster brüchig werden und nur noch in einem konstruktiven Dialog ein Konsens und eine Lösung gefunden werden können. Dies trifft auch für die Suche nach der Einheit unter Christen zu. Je mehr sich einbeziehen lassen in einen solchen Dialog, um so größer die Chancen für eine tragfähige Einheit. Um so schwieriger wird aber auch der Weg; denn es gilt Spannungen und unterschiedliche Positionen auszuhalten, zu ertragen und in geduldigem Mühen zu vermitteln. Die Einheit wächst aus einer solchen Dialogkultur, und die Arbeit an einer solchen Kultur, die das Gespräch sucht und die Spannungen aushält, scheint vordringlich. Einen Beitrag dazu hat die zweite europäische ökumenische Versammlung vom 23.–29. Juni 1997 in Graz sicher geliefert.



Logo der ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989

Logo der zweisten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997

Das Herz:
die treibende Kraft, sich nach und für andere auszustrecken
Lebenskraft
Ausdruck von Güte und Dank



Die Arme:
schützend
zur Versöhnung ausgestreckt
für den Dialog offen
Ausdruck von Würde, Hoffnung, Mut
zur Konfrontation

Der Boden:
Verbundenheit mit der Natur
Ausdruck von versorgt werden

Vorgeschichte

1989 versammelten sich zum ersten Mal in Basel Vertreterinnen und Vertreter aller europäischen röm.-kath. Bischofskonferenzen (CCEE) und aller in der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) vertretenen katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirchen und Gemeinschaften. „Frieden in Gerechtigkeit" war damals das Thema. Der von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver angestoßene konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sollte in Basel auf europäischer Ebene eine Vernetzung und Verknüpfung erfahren. Zwischen einzelnen Gruppen und Initiativen, sowie zwischen diesen Gruppen und Initiativen und den Kirchenleitungen sollten Verbindungen entstehen. Außerdem wurden Handlungsempfehlungen verabschiedet und ein Folgetreffen vereinbart. Niemand konnte an Pfingsten 1989 die Umwälzungen vorhersagen, die kurz darauf ganz Europa ergriffen. Die Themen des konziliaren Prozesses waren dabei für viele christliche Gruppen und engagierte Männer und Frauen Antrieb und Hoffnungsträger auf Veränderung. Nun, acht Jahre nach Basel sind die Themen des konziliaren Prozesses nach wie vor von Bedeutung, gerade nach und in den Umwälzungen innerhalb Europas. Doch ein neues Problemfeld ist hinzugetreten, die Versöhnung. In den vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Spannungen und Konflikten innerhalb Europas wächst die Besorgnis, daß neue Grenzen und Abgrenzungen aufgerichtet werden. Es wächst im Osten Europas die Sorge, daß nach dem „Eisernen Vorhang" nun ein „Silberner Vorhang" aufgerichtet wird, wie Patriarch Alexij II. von Moskau es formulierte. Welchen Beitrag können in diesem Umwälzungsprozeß die christlichen Kirchen leisten, damit aus den vielfältigen und einander widerstrebenden Bewegungen ein vereintes Bemühen um die gemeinsamen Grundlagen des Lebens entsteht?

Erlebnisse

700 offizielle Delegierte und ca. 12.000 Besucher und Vertreterinnen und Vertreter von ökumenischen Initiativen waren nach Graz gekommen. Eine Woche lang sollten die Delegierten in Arbeitsgruppen eine Textvorlage beraten, in Austausch miteinander kommen und Erfahrungsberichte aus unterschiedlichen Regionen und Feldern kirchlichen Engagements anhören. Basisgruppen sollten sich präsentieren, Gottesdienste gefeiert, Erfahrungen mit der Bibel ausgetauscht werden. Ein ehrgeiziges Unternehmen.

Als am Nachmittag des 23. Juni aus allen Teilen Europas die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Graz eintrafen und sich bei den zentralen Unterkunftsstellen meldeten, brachen sehr schnell alle Organisation und Planung zusammen. Unterlagen waren nicht aufzufinden, Computer waren überlastet, reservierte und zugesagte Unterkünfte konnten nicht vermittelt werden. Doch alle waren vor der Organisation gleich: Ob anglikanischer Bischof, evangelischer Pfarrer, orthodoxe Nonnen oder einfacher Teilnehmer, alle mußten sich gedulden und sich in langen Schlangen anstellen. Die Sorge kam in mir auf, daß man sich vielleicht nicht nur mit der Organisation etwas übernommen hatte. Mag es tatsächlich gelingen, so viele Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen Kirchen und Nationen zu einem Gespräch zusammenzubringen?

Die ganze Woche über herrschte in Graz eine Stimmung, die gemischt war aus Kirchentag und Konzil. Ob auf einem Markt der Möglichkeiten, der sogenannten Agora, oder in thematischen „Nachbarschaften" im ökumenischen Dorf, ob im Frauenzentrum oder bei Hearings und Workshops, auf verschiedene Weise und wirklich aus allen Teilen Europas konnte man sich über die Zusammenarbeit von Christinnen und Christen und über die Probleme vor Ort informieren, darüber diskutieren, neue Kontakte knüpfen und interessante Anregungen und Hoffnungszeichen mit nach Hause nehmen.

Außerdem konnte man an den Plenarsitzungen der Delegierten teilnehmen, beim Essen oder beim Kaffee auch direkten Kontakt mit ihnen aufnehmen, bei organisierten Nationalitätentreffen über den Stand der Diskussionen mehr erfahren und Stellungnahmen mit auf den Weg geben. Daß hier nicht alle Wünsche erfüllt wurden, ist eigentlich schon selbstverständlich. Es gab Frauenproteste, Androhungen von Abreisen von verschiedenen Gruppen und Diplomatie agierte im Hintergrund.

Für viele Teilnehmer aus Osteuropa (43 % nach offiziellen Angaben) war es die erste Gelegenheit mit Christinnen und Christen aus Westeuropa zusammenzukommen. Manchmal mit Staunen wurde ökumenische Zusammenarbeit, vor allem in Deutschland, zur Kenntnis genommen. Aber auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Westeuropa konnten einiges lernen. Erstaunlich war, wie wenig sie eigentlich vom Glauben und der Praxis der Ostkirchen wußten. Außerdem konnten sie in vielen Gesprächen etwas davon erspüren, welch große Anstrengungen auch in der Theologie von den Menschen Osteuropas angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche abverlangt werden.

Neben den vielen Gesprächen und persönlichen Erfahrungen, die jeder nach seinen Möglichkeiten führen und machen konnte, hat die Delegiertenversammlung aber auch drei Texte mit unterschiedlicher Gewichtung diskutiert und verabschie-

det: Die Botschaft von Graz wurde im Plenum angenommen und stellt damit den offiziellen Text der zweiten europäischen ökumenischen Versammlung dar. Außerdem wurden von der Delegiertenkonferenz Handlungsempfehlungen an die Kirchen und dazugehörige Erläuterungen verabschiedet.

Die Texte

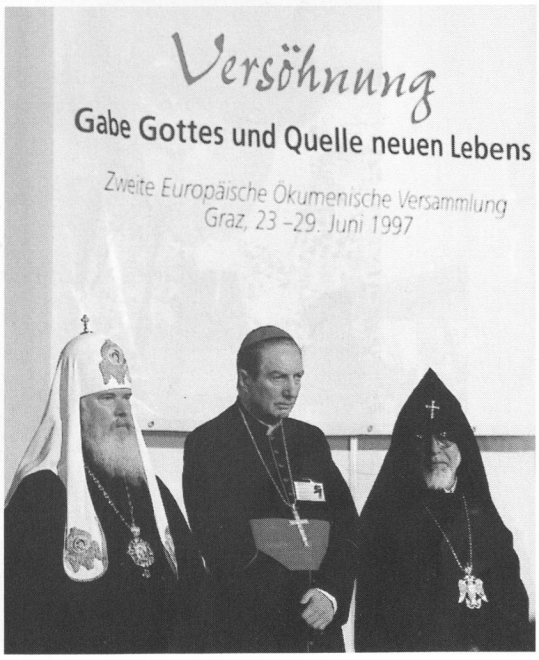
Die Texte sind Ergebnisse von Kompromissen. Wie jeder Kompromiß erfüllen sie nicht alle Erwartungen und nehmen nicht auf alle Bedenken Rücksicht. Aber es sind Texte, denen Vertreterinnen und Vertreter von mehr als 130 europäischen Kirchen und Gemeinschaften zustimmen konnten.

a) Die Botschaft

In 33 Artikeln entfaltet die Botschaft von Graz das Thema „Versöhnung". Nach dem Dank für das Geschenk der Gemeinschaft und die vielen Gemeinsamkeiten, die trotz unterschiedlicher Herkunft entdeckt werden konnten, wendet sich der Text dem Grund unserer Hoffnung und Versöhnung zu. In Jesus Christus, seinem Tod und seiner Auferstehung ist die Versöhnung mit Gott geschenkt und im Heiligen Geist ist die Kraft der Versöhnung durch die Geschichte hindurch unter den Menschen wirksam. So zeigt sich in Jesus Christus und durch die Kraft des Heiligen Geistes Gott als barmherziger Gott. Wo Menschen aber der Barmherzigkeit Gottes begegnen, erkennen sie sich und ihren bisherigen Lebensweg und können Versagen und Schuld benennen. Im Angesicht des barmherzigen Gottes wollen die Delegierten nicht nur persönlicher Schuld oder dem Versagen von Gemeinschaften nachspüren, sondern auch das Versagen der Christen benennen, das strukturell geworden ist. So legen die Delegierten ein Schuldbekenntnis ab in Fragen der Kirchenspaltung, im Verhältnis der Christen zu den Juden, im Verhältnis von Männern und Frauen, hinsichtlich des Überlegenheitswahns europäischer Völker und im Mißbrauch der Schöpfung. Dabei ist es wichtig, daß das Bekenntnis von Schuld weder die Unterschiede von Täter und Opfer einebnet noch die sofortige Versöhnung vom Opfer fordert. Versöhnung ist kein Ersatz für Gerechtigkeit und Wahrheit.

Aber Barmherzigkeit kann noch weiter als Gerechtigkeit führen. Gerufen sind alle in die „Schule der Barmherzigkeit" zu gehen. Mit diesem, von Isaak dem Syrer (7. Jhd.) übernommenen Begriff soll ein Weg gewiesen werden, wie sich ein Leben aus der Barmherzigkeit in Schritten der Versöhnung in verschiedenen Lebensbereichen auswirken kann: zwischen den Generationen, zwischen den Kirchen und Gemeinschaften, im Dialog mit anderen Religionen und Kulturen, in der Wirtschaft, in Politik, im Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten und im Verhältnis Europas zu den Menschen der anderen Kontinente. Das Dokument endet mit der Aufforderung, die geschenkte Versöhnung zu feiern und aus der gemeinsamen Feier die Kraft für die nächsten Schritte zur Verwirklichung der angesprochenen Ziele zu gehen.

Die Botschaft ist ein stark theologisch orientierter Text, der aber sehr wohl in bestimmten Punkten ganz anschaulich und konkret wird. Freilich leidet er wie fast jeder ökumenische Text daran, daß sich seine Tragweite eigentlich nur dem erschließt, der in den Formulierungen auch die Kompromisse entdecken kann, die zwischen den einzelnen Kirchen erreicht wurden. Als Beispiel mag der Abschnitt „Versöhnte sind Gehilfen der Freude" dienen, in dem es um die Einheit der Kirchen geht. Hieß es im 2. Arbeitsentwurf noch: „Wir haben allen Grund, für die Fortschritte in der ökumenischen Annäherung dankbar zu sein, zugleich sind wir in unserer Generation aufgerufen, die Suche nach der sichtbaren Einheit voranzutrei-



ben; ...". So lautet der Abschnitt in der vorläufigen Endfassung nun: „Wir haben allen Grund, für die Art und Weise, wie wir einander näher gekommen sind, dankbar zu sein. Wir beziehen uns zum Beispiel auf die 5. Europäische Ökumenische Begegnung von KEK und CCEE (Santiago die Compostella, 1992) sowie auf die Vereinbarungen von Leuenberg, Meissen und Porvoo. ... Wie die Generationen vor uns sind wir aufgerufen, die sichtbare Einheit, die die unsichtbare, durch Christus gestiftete Einheit widerspiegelt, anzustreben." Damit ist nicht mehr nur allgemein von Fortschritten die Rede, sondern von Dokumenten, wohl mit unterschiedlichem Gewicht, die auf eine reale und sichtbare Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft zielen. Diese sichtbare Einheit erhält zusätzlich eine Fundierung in der bereits bei Christus existenten Einheit aller. Damit werden einerseits bestehende Unterschiede und theologische Differenzen relativiert, andererseits wird an der sichtbaren Gestalt einer Einheit festgehalten.

b) Handlungsanweisungen und Erläuterungen

Eine deutlichere Sprache als die Botschaft sprechen die Handlungsempfehlungen, die zu den sechs Themenbereichen der Dialogforen formuliert wurden. Die Themenbereiche lauten:

- Die Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirchen;
- Dialog mit den Religionen und Kulturen;
- Einsatz für soziale Gerechtigkeit;
- Engagement für die Versöhnung in und zwischen Völkern und Nationen und Stärkung gewaltfreier Formen der Konfliktbewältigung;
- neue Praxis ökologischer Verantwortung;
- gerechter Ausgleich mit anderen Weltregionen.

Diese Handlungsempfehlungen werden gestützt durch die Erläuterungen, die in jedem Bereich auch konkrete Beispiele für eine gelungene Versöhnung zu entfalten versuchen. Mit Hilfe dieser beiden Texte läßt sich die Botschaft sehr konkret bis in Aktionen und gemeinsames Leben vor Ort übersetzen. So wird z.B. im Bereich ökumenische Bildung, Ausbildung und Erziehung empfohlen, zu einer gemeinsamen Sicht von Geschichte zu kommen. Es könnte hier exemplarisch gelungenes christliches Leben sichtbar werden, wie dies Frauen im Nordosten Englands mit ihrem ökumenischen Frauen-Quilt versucht haben (siehe weiter unten). Oder es wird im Bereich der „neuen Praxis ökologischer Verantwortung" die Förderung nachhaltigen Wirtschaftens empfohlen, wie es auch die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland" von Misereor und BUND tut. Oder im Bereich „gerechter Ausgleich mit den anderen Weltregionen" wird ein Schuldenerlaß für die ärmsten Länder gefordert, ein Zeichen für Versöhnung an der Schwelle des dritten Jahrtausends.

Freilich sind diese Forderungen und Vorschläge vor allem in Deutschland nicht unbedingt neu. Sie würden aber eine neue Bedeutung und ein neues, bisher nicht gekanntes Gewicht erhalten, wenn sich alle 170 teilnehmenden Kirchen, Gemeinschaften und Bischofskonferenzen tatsächlich einig sind.

Einschätzungen

Die Bedeutung von Graz wird man zunächst darin sehen müssen, daß sich zum ersten Mal Vertreterinnen und Vertreter aus allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften aus ganz Europa frei und ohne staatlichen Druck oder Behinderung treffen konnten. Hier waren eben nicht nur „Berufsökumeniker" anwesend, die schon seit den letzten 50 Jahren Dialoge führen, sondern es waren Vertreterinnen und Vertreter aus allen kirchlichen Tätigkeitsfeldern und mit unterschiedlicher Verantwortung innerhalb ihrer Kirchenleitungen anwesend. Sie alle mußten ihre - sonst eigentlich überwiegend im Binnenraum der eigenen Kirche oder funktionierender ökumenischer Zusammenarbeit vertretenen – Positionen im erweiterten ökumenischen Kontext darstellen und verantworten. Manchmal machten sie dabei die Entdeckung, daß die sonst als klar und verständlich angesehenen Argumente aus dem Blickwinkel einer Ostkirche oder einer Minderheitenkirche ganz und gar nicht so eindeutig und nachvollziehbar sind. Der Wert von Graz liegt also im Dialog, der in den verschiedenen und heute für Europa tatsächlich wichtigen Fragen unter den Kirchen in Gang gekommen ist, und vor allem darin, daß dieser Dialog ausgehalten wurde.

Graz hat zumindest den Kirchen gezeigt, daß es sich lohnt diese Spannung zu ertragen. Erst dann wird es wirklich möglich, nach Gemeinsamkeiten und tragfähigen Konsensen zu suchen. Respekt vor der Position des anderen ist dabei erforderlich, denn alle Kirchen und Gemeinschaften stehen in der Verantwortung, die Botschaft Jesu Christi ursprungstreu zu verkünden. Diese Ernsthaftigkeit darf niemandem abgesprochen werden. Wo das Gespräch nicht in Achtung voreinander geführt wird, besteht leicht die Gefahr, daß der Vorwurf mangelnder ökumenischer Beweglichkeit erhoben wird. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist diese Gefahr überwunden worden. Die Ungleichzeitigkeit im Stand der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und Gemeinschaften wurde zwar sehr deutlich und könnte als Rückschritt bewertet werden. Die Ökumene ist aber dadurch ehrlicher geworden. Erst jetzt ist das ganze Spektrum christlichen Lebens sichtbar. Jetzt muß sich erweisen, ob ökumenische Zusammenarbeit und Konsense auch im erweiterten Kreis der Kirchen Europas tragfähig sind und ob sie ein Modell bieten können für ein Wachsen der Einheit unter Christen.

Wie schon in Basel so bleibt es auch in Graz nicht allein bei theologischen Aussagen. Es werden konkrete Handlungsfelder benannt, so daß hier systematische Theologie und Ethik, gemeinsame Lehre und gemeinsames Handeln, wieder in den Blick kommen. Am Anfang der ökumenischen Bewegung dieses Jahrhunderts gab es zwei Richtungen, wie denn eine Einheit unter Christen herzustellen sei: Die eine Richtung meinte, Lehrgespräche müßten am Anfang aller Bemühungen stehen. Die andere sahen gerade in Lehrfragen das entscheidende Hindernis; allein über die praktische Zusammenarbeit sei das Ziel zu erreichen. Beide Richtungen sind heute Sektionen im Ökumenischen Weltrat der Kirchen und doch pendeln die Vorstellungen ökumenisch Engagierter immer wieder zwischen beiden Polen. Graz hat beide zusammengehalten und in beiden Bereichen Perspektiven für eine weitere Entwicklung gewiesen. Denn der theologische Dialog mag durchaus Fortschritte erzielt haben, aber im Bereich der Ethik dürften noch lange nicht alle Stolpersteine für eine Einheit der Christen entschärft worden sein.

Ein gutes Beispiel für ökumenische Annäherung und Gemeinschaft mag der oben bereits erwähnte Frauen-Quilt sein. Eine große ökumenische Frauengruppe in der Region Newcastle hatte beschlossen, eine traditionelle Form der Zusammenarbeit, die Erstellung eines großen Quilts, für ihre ökumenische Entdeckungsreise zu nutzen. Die Frauen gingen der Frage nach, wer für sie jeweils in ihrer Konfession eine bedeutende Frauengestalt darstellt. Sie versuchten dann mehr über diese Frau zu erfahren, über ihr Leben und ihre Spiritualität, und sie fertigten schließlich ein Feld für diese Frauengestalt im großen gemeinsamen Quilt (ca. 3 x 4 m) an. In ihm sind nun Frauen aus unterschiedlichen Konfessionen und aus unterschiedlichen Epochen bis zur Gegenwart vereint. Vorgestellt wurde der Quilt schließlich bei einem großen Gottesdienst in der Kathedrale von Durham. Die Frauen berichteten in Graz von ihren Erfahrungen bei der Arbeit und bei den Nachforschungen, wie sie ihre eigene Konfession besser verstehen und den Reichtum christlichen Lebens in den Kirchen der anderen schätzen lernten. Für diesen Prozeß legt nun der Quilt Zeugnis ab und er ist ein erzählendes Symbol für die bereichernde Gemeinschaft unter Christinnen, und hoffentlich auch Christen, unterschiedlicher konfessioneller Herkunft.

A. Wouters

Dr. Armin Wouters ist theologischer Mitarbeiter im Ökumenereferat der Erzdiözese München und Freising

Verantwortlich: Elmar Gruber, Berchemstr. 25, 80686 München ■ Dr. Walter Zwanzger, Religionspädagogisches Zentrum 91556 Heilsbronn ■ Siegfried Kratzer, Pfälzer Straße 7a, 92224 Amberg ■ Dr. Leo Hermanutz, Erzb. Ordinariat, Postfach 330360, 80063 München, Gestaltung: Christoph Ranzinger, Pauckerweg 5, 81245 München.